

Frühlingsahnen

Autor(en): **Luz, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **31 (1927-1928)**

Heft 12

PDF erstellt am: **13.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-666377>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Am häuslichen Herd.



XXXI. Jahrgang.

Zürich, 15. März 1928.

Seft 12.

Frühlingsahnen.

Ich stand im Garten zur sinkenden Nacht;
Tief brauß' in den Tannen des Windes Macht.
Schwarz hob sich das Astwerk zum Himmelszelt —
So düster und schweigend lag ringsum die Welt,
Nur drüben, fern hinter dem Hügelraum,
Ein Summen von Glocken ging sacht wie ein Traum.

Noch wie nun mein Blick still zur Erde fiel,
Da bebte dort leis auch ein feines Spiel:
Schneeglöckchen im frischen duftigen Flor,
Sie nickten im Wind, ein lieblicher Chor!
Nun streift durch die Ode ein sonniger Hauch:
Schneeglöckchen, sie läuten — — Herz, klinge du auch!

Elisabeth Luz.

Christine Berthold.

Roman von Emma Ruß.

(Fortsetzung.)

Erstaunt blickte der Direktor auf die vornehme Erscheinung, die da so sicher und frei vor ihm stand, als berühre sie die so nahe Verwandtschaft mit der alten Zuchthäuslerin gar nicht peinlich. Noch mehr erstaunte er aber, als er erfuhr, wie sich das Leben der Sophie Berthold in der Freiheit gestalten sollte.

„So sind Sie in der Lage, für den Lebensunterhalt Ihrer — hm — Ihrer Mutter,“ — es war ihm peinlich, dieser Dame gegenüber von der Sophie Berthold als ihrer Mutter zu reden — „allein aufzukommen?“ hatte der Beamte sie noch gefragt.

„Ja,“ hatte Christine erwidert und sodann

ein Schriftstück unterzeichnet, wonach sie alle Verpflichtungen für die Mutter fortan übernehme.

Sie wurde dann in ein Besuchszimmer geführt, das keinerlei Ähnlichkeit mit jenem Raum hatte, in dem sie die Mutter damals das erste und einzige Mal gesehen und gesprochen hatte, und der ihr im Wachen wie im Traume schon so oft wie ein Schreckgespenst erschienen war.

Eine alte, bleiche Frau wird hereingeführt, angetan mit einem schwarzen Kleid, das schon im Schnitt die Armseligkeit der Trägerin kennzeichnet. Mit blinzelnden Augen steht sie da,